besteht, wie im Staat New York, beschränkt sie ihre Tätigkeit auf die Elementar- und Mittelschulen, während die Colleges und Universitäten ohne jede Aufsicht sind. Und doch ist zu einer fruchtbaren Entwicklung des Erziehungssystems ein Hand in Hand gehen aller Unterrichtsanstalten erforderlich. Unter den bestehenden Verhältnissen sei die Einsetzung einer staatlichen Kommission das beste, die aus je einem Vertreter der staatlichen Aufsichtsbehörde, der Staatsuniversität, der Colleges, der Normalschulen und der Hochschulen besteht und die gesamten Erziehungsverhältnisse des Staates zu untersuchen hätte.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

Wenn man nach den Zeitungsberichten urteilen wollte, wie sie mir von Zeit zu Zeit aus nah und fern zu Gesicht gebracht worden sind, so müsste man annehmen, dass das hiesige Schulwesen nahezu aus den Fugen gehe. Jene Berichte lassen sich aber auf Auslassungen einer hiesigen sensationswütigen Lokalpresse zurückleiten, Entstellungen, die den mit der Sachlage Vertrauten fast den Atem wegnehmen. Geht doch alles seinen guten Gang; die Vorwärtsbewegung in unserem Schulwesen macht rasche Fortschritte, und dabei herrscht ein leider lange vermisstes Einvernehmen zwischen Schulleitung und Lehrerschaft.

An die Oberflächlichkeit unserer im Flug geschriebenen Tagespresse sind wir ja gewöhnt, dass aber eine so hervorragende Fachschrift wie die „Educational Review" sich befugt glaubt, über unsere Verhältnisse zu schreiben, ohne eingehende Erkundigungen eingezogen und beide Seiten gehört zu haben, ist geradezu verblüffend. Der Verfasser des betreffenden Artikels, Dr. George A. Strayer, Vorsteher des Teachers' College an der Columbia Universität zu New York, gibt übrigens ganz naiv zu, seine Auslassungen gründeten sich auf offizielle Dokumente (die er aber nicht angibt) „or unrefuted newspaper accounts,"* Welcher Erfahrene hielte es wohl angemessen oder der Mühe wert, sich mit einer unverantwortlichen Tagespresse und anonymen Schreibern herumzuschlagen? Sapienti sat!

Unsere städtische Schulverwaltung hat infolge der jüngsten Wahlen eine grosse Veränderung erfahren. Durch den neuen Bürgermeister wurde der neunköpfige Schulrat gänzlich umgestaltet, und dieser machte sich sofort daran, einen neuen Superintendenten einzusetzen. Die Wahl fiel auf den langjährigen Präsidenten unseres City College, Herrn Francis A. Soper, und als sein erster Assistent wurde Herr Charles J. Koch, einer unserer tüchtigsten Schulmänner und mehrjähriger Präsident des Lehrervereins, erwählt. Professor Koch, wie auch der zweite Hilfssuperintendent, Dr. Chas. A. A. J. Miller, denen die Oberleitung der Elementarschulen zusteht, waren früher Prinzipale an englisch-deutschen Schulen, verstehen demnach das Elementarschulwesen von Grund auf; sie sind als die Söhne gebildeter deutscher Eltern mit deutscher Gründlichkeit erzogen und herangebildet worden und haben deutsche Erziehungsmethoden an der Quelle studieren können. Unsere Elementarschulen, wie auch die höheren Schulen stehen also jetzt unter Leitung von wirklich erfahrenen, vielseitig und gründlich gebildeten Schulmännern, und der deutsche Unterricht hat dabei eine verständnisinnige Pflege zu gewärtigen.

Der frühere Superintendent, der vor einem Jahrzehnt von Denver hieher berufen worden war, hatte sich in dieser Zeit als ein ganz vorzüglicher Organisator erwiesen. Da aber seine wirkliche Erfahrung eine beschränkte war, verlor er sich da und dort in unhaltbaren Theorien. Durch seine kühle Charakteranlage war er auch viel missverstanden worden, und so fehlte das so

---

* Aus einem längeren Artikel in „The Baltimore News" vom 29. Nov. 1911.

nötige Sichverstehen zwischen ihm und dem grössten Teil der Lehrerschaft. Immerhin hat er in der Hebung und Förderung unseres Schulwesens Grosses geleistet, und seine unermüdliche Tätigkeit unter schwierigen Verhältnissen — auch er wurde von der Lokalpresse Jahre lang in missliebiger Weise behandelt — verdient hohe Anerkennung. Es scheint mir, dass viele der vorgekommenen Misshelligkeiten sich auf solche zurückführen lassen, denen er sein Vertrauen schenkte. Herr Van Sickle ist jetzt Schulsuperintendent in Springfield, Massachusetts.

Eine lang angestrebte Gehaltserhöhung hat der neue Schulrat der Lehrerschaft an den Elementarschulen bewilligt. Der Mindestgehalt wurde von $444 auf $500 und der Höchstgehalt van $700 auf $800 gesetzt. Die Lehrerschaft hatte ein Höchstgehalt von $900 angestrebt. Demnach erfolgt mit dem neuen Jahre eine jährliche Gehaltszulage von $50 bis die Summe von $800 erreicht ist. Dadurch sind die von dem früheren Superintendenten eingeführten und hartnäckig verteidigten Promotionsprüfungen abgeschafft. Eine Gehaltssteigerung ist lediglich abhängig von der in treuer Klassenarbeit von Jahr zu Jahr bewiesenen Tüchtigkeit, und nicht etwa von Spezialkursen und Gedächtnisübungen auf einem Teachers' College, die ja auch eine solche Tüchtigkeit noch lange nicht gewährleisten. Dem beseelenden Können wird gegenüber dem formellen Wissen sein Recht eingeräumt.

Dem hiesigen Deutschtum hat die neue Ordnung der Dinge auch eine besondere Anerkennung gebracht, indem der rührige Präsident des Unabhängigen Bürgervereins, Zweig des Nationalbundes, Herr Albert L. Fankhanel, vom Bürgermeister zum Mitglied des Schulrats ernannt wurde.

Und schon einige Monate zuvor hat derselbe Verein auf Antrag des Schreibers einstimmig beschlossen, die deutschen Klassenzimmer in unserem City College, sowie in den beiden höheren Schulen mit Bildern deutscher Geistesgrössen und deutschen Städtebildern zu schmücken. Die Summe von $75 wurde dafür bewilligt. Die Bilder sind bereits auf dem Wege von Deutschland. Dieses Vorgehen könnte in anderen Städten leicht Nachahmung finden, der willigen Geber mangelt es andernorts ebenso wenig als hier, es bedarf einzig und allein der Anregung dazu; vielleicht geben diese Zeilen Anlass dazu.

C. O. Schönrich.

Cincinnati.

Vom 9. bis 11. November tagte in unserer Stadt die Central Ohio Teachers' Association und zwar in einer Stärke, die Achtung gebietend war. Über viertausend Lehrkräfte, darunter auch etliche Dutzend männliche, nahmen an dieser Konvention teil, oder richtiger gesagt, mussten daran teilnehmen, denn der Besuch war einfach befohlen. Da die Tagung in die Schulzeit fiel, konnte nur Krankheit ein Fernbleiben entschuldigen. Die beiden ersten Tage galten dem Schulbesuch, wobei sich die Gäste persönlich von unserem modernen Unterrichtsbetrieb überzeugen konnten. Dass sich da unsere neuen Schulpaläste einer besonders starken „Heimsuchung" erfreuten, ist selbstverständlich, und dass die lieben Gäste in ihren öffentlichen Äusserungen hier alles sehr gut und sehr schön fanden, ist ebenfalls selbstverständlich. Ob sie unser Lob auch unter sich gesungen haben? Am Freitagabend, sowie am Samstag vor, und nachmittag fanden die Konvents-Versammlungen statt, allwo tiefernste pädagogische Frangen in langen Reden behandelt wurden.

Zum Schluss der Tagung, auf Samstag abend, hatte auch unser deutscher Lehrerverein eine Versammlung, verbunden mit Unterhaltung, anberaumt, wofür ein entsprechendes Programm aufgestellt war und auch in anerkennender Weise durchgeführt wurde. Diese Affaire war speziell zu Ehren der besuchenden deutschen Lehrer vom mittleren Ohio arrangiert worden; leider waren aber beinahe alle Gäste schon am späten Nachmittag abgereist, da ihre Fahrkarten nicht längere Giltigkeit hatten.

In den ersten Tagen des Monats November weilte hier Herr L. F. Thoma von New York, der emsige Reisemarschall für den 40. Lehrertag in Deutschland, um mit dem Präsidenten und dem Schriftführer des Lehrerbundes über Vorbereitung und Programm der Tagung zu konferieren. Auch der Schatzmeister des Bundes, Herr Carl Engelmann von Milwaukee, kam zu dieser Besprechung hierher, wobei folgendes, soweit es noch nicht in den beiden Zirkularen bekannt gemacht ist, bestimmt wurde: Für solche, die nur die Dampferfahrt von New York bis Bremen und zurück mitmachen wollen, beträgt der Fahrpreis $140 bis $165, je nach Lage der Kajüte. (Die Trinkgelder auf dem Dampfer sind dabei nicht eingeschlossen.) Die Reise durch Deutschland während 32 Tagen

beträgt für solche, die sich erst draussen anschliessen wollen, $165.

Die Auslagen für die Tage vom 14. bis 21. August, sowie auch die Reise von Berlin nach Bremen sind von allen Teilnehmern selbst zu bestreiten.

Wenn 600 Personen die Deutschlandfahrt mitmachen, dann soll auch die Stadt Marburg in den Reiseplan noch eingeschlossen werden, andernfalls nicht.

Während des dreitägigen Lehrertages in Berlin sollen sechs Vorträge gehalten werden, und zwar drei von Amerikanern und drei von Deutschen. Als Themata für die drei erst genannten wurden in Vorschlag gebracht: Der Deutschamerikanische Lehrerbund; das Lehrerseminar in Milwaukee; der Stand des Unterrichts in Amerika.

Um dem grossen Reiseunternehmen eine solide geschäftliche Basis zu geben, erklärte sich Herr Thoma bereit, bei einer „Bonding" Kompanie eine genügende Bürgschaft zu hinterlegen. **E. K.**

Milwaukee.

Anfangs des Monats November tagten wie alljährlich im hiesigen Auditorium die Lehrer oder vielmehr die Lehrerinnen des Staates Wisconsin. Die überwältigende Majorität des weiblichen Geschlechtes zeitigte einige bemerkenswerte Blüten. Gleich am ersten Tage erklärte sich die ganze Versammlung von nahezu 5000 Personen, wie es schien einstimmig, zu Gunsten des Frauenstimmrechts. Sodann trat bei der Nomination von Präsidentschaftskandidaten das interessante Faktum zu Tage, dass man der Männer nun müde sei: und die Zügel der staatlichen Erziehung gingen mit verblüffender Bestimmtheit in die Hände einer Frau über. Die zwei Männer, deren Namen hie und da in Verbindung mit dem höchsten Amt fast ängstlich geflüstert wurden, erhielten so lächerlich wenig Stimmen, dass man am besten gar nicht davon spricht. Es wurde wieder viel gesprochen, darunter sogar manches Schmeichelhafte und Ermutigende; es ist nur schade, dass man so selten über die schönen Worte hinauskommt. Als Motto der Konferenz prangte das stolze Wort Optimismus. Das Stiefkind „Landschule" stand im Mittelpunkt der allgemeinen Betrachtung, und mit Recht, denn hier sieht es traurig aus, hier müsste der Hebel angesetzt werden, hier sind durchgreifende Reformen am Platze.

Die Abteilung für den Unterricht in modernen Sprachen hatte mit Herrn Prof. Chas. M. Purim an der Spitze ein interessantes Programm aufgestellt. Es sollte sich um zwei Anschauungslektionen handeln, eine deutsche mit ungefähr zwölfjährigen und eine französische mit ungefähr siebzehnjährigen Schülern. Herr Karl Guth führte eine wohlgegliederte und pädagogisich korrekte deutsche Lektion über den Hasen vor, und es war eine helle Freude, die Kinderchen deutsch antworten und singen zu hören. Herr Guth hat sich mit Ruhm bedeckt und kann nun auf seinen Lorbeeren ausruhen.

Leider musste die französische Lektion eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Prof. Dondo aus Madison, der die französische Klasse vorführen und an der Hand eines Anschauungsgegenstandes ein neues Vokabularium entwickeln sollte, erkrankte tags zuvor und sandte als Vertreter seinen Kollegen Prof. Cerf, dem die undankbare Aufgabe zufiel, mit völlig fremden Schülern eine Lektion zu improvisieren. Mit bewunderungswürdiger Bravour entledigte sich Prof. Cerf, der als Lehrer des Französischen einen glänzenden Ruf geniesst, seiner schwierigen Aufgabe.

Diesen praktischen Vorführungen folgte noch ein interessanter Vortrag über die Methode „Gouin". Ein weiterer Vortrag konnte nicht zum Abschluss kommen und wurde auf den Vorschlag des Herrn Prof. Leo Stern auf die folgende Sitzung verschoben. Das Programm war entschieden zu lang. Herr Prof. Purin, der sich als Leiter vorzüglich bewährte und deshalb wieder zum Vorsitzer erwählt wurde, wird jedenfalls dafür sorgen, dass es nächstes Mal besser wird.

Am letzten Tage des Konvents fand ebenfalls im Auditorium ein grosses Konzert statt, dessen Reinertrag dem Steubendenkmalfonds zugute kommt. Des schlechten Wetters wegen entsprach der Besuch nicht den gehegten Erwartungen. Es dürften aber nach konservativer Schätzung doch gegen 3000 Menschen zugegen gewesen sein. Prof. M. D. Learned, der schon viel für die deutsche Sache im Lande getan hat, hielt die Festrede, während Herr A. van Eweyk seine sympathische Stimme unentgeltlich in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Einige hundert Sänger und Sängerinnen Milwaukees liessen ihre Stimme erschallen, und die „Harvester" Kapelle konzertierte gratis. (Es gibt doch noch gute Menschen.) Das patriotisch gehaltene Fest nahm einen recht würdigen Verlauf.

Unser schönes deutsches Theater brachte in diesem Monate zwei angenehme Überraschungen und zwar in

Gestalt von zwei Klassikervorstellungen. Auf Betreiben der hiesigen Schweizer genossen wir eine Tell-Aufführung, die sehr gut besucht war. Und in Anbetracht der Tatsache, dass man in Deutschland gegenwärtig den 100jährigen Todestag des unglücklichen Dichters Heinrich von Kleist feiert, desse Werke sich allmählich die Anerkennung verschaffen, die dem Beklagenswerten so grausam versagt war, hielt es die hiesige Theaterleitung für passend, auch etwas für die gute Sache zu tun und brachte „Kätchen von Heilbronn" über die Bühne. Das zahlreich erschienene Publikum war der beste Beweis, dass man das Richtige getroffen hatte.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend In der gut besuchten Dezember-Versammlung des deutschen Lehrervereins wurden neben anderen Routinegeschäften auch zwei Delegaten, Dr. Stampe und Herr J. Blume, zu den Vereinigten Deutschen Gesellschaften ernannt. Der Vorsitzende, Dr. Tombo, gab bekannt, dass die nächsten drei Vorträge die Herren Dr. Francke, Austauschlehrer an Horace Man, Prof. Wilkens an der N. Y. Universität und Dr. Porterfield von Columbia halten werden. Der Sprecher des Tages war der in pädagogischen Kreisen weit über New York hinaus bekannte Lehrer Herr Joseph Winter, welcher sich über H. von Kleist ausliess. Derselbe sagte mit fesselnden Worten im Auszuge etwa das Folgende: Wir müssen uns diesen grossen, unglücklichen Dichter in der Phantasie mit 2 Dämonen vorstellen, links der Ehrgeiz und rechts der Lebensüberdruss, die ihn durch das ganze Leben stille Begleiter waren. Unter den feudalsten Verhältnissen erzogen, war er, wie alle Kleists, zum Soldatenleben bestimmt; jedoch war dieses nicht nach seinem Geschmack, und bald erwachte der Dichter in ihm, und so finden wir ihn bald nach dem Feldzuge auf der Universität, um seine Lücken in der Erziehung auszufüllen. Zunächst widmete er sich dem Lehrerberufe, und er war ein gar strenger Lehrer. Bald jedoch erwachte in ihm der Wandertrieb, der ihm bis zu seinem Ende treu blieb. In Würzburg erwachte der Dichter in ihm, und ein harter Kampf begann, er wollte das Höchste leisten und dem Altvater den Lorbeerkranz von der Stirne reissen; das grosse realistische Drama wollte er mit dem griechischen in Verbindung bringen, vereinigen. Schon in seinem ersten Drama, „Die Familie Schroffenstein", liefert er eine köstliche Liebesszene, die mit zu den besten gehört. Das Stück wurde glänzend aufgenommen, er selbst war aber damit nicht zufrieden. Seine Verlobung mit Minette, einer früheren Schülerin, wurde rückgängig gemacht, da die Familie der Braut auf eine feste Anstellung, die er mit seinem unstäten Wesen nicht erringen konnte, drang. Wir finden ihn in Paris, dann in London, wohin er ohne Pass floh, endlich in Potsdam, woselbst ihm seine eigene Familie auf das furchtbarste zusetzte, so dass wir auch dieses als ein tragisches Moment in seinem Leben betrachten müssen. Endlich schien ihm jedoch ein glücklicher Stern zu leuchten, er fand in Königsberg feste Anstellung. Hier schrieb er seine ersten Novellen, die sehr gut sind. Doch seine innere Unruhe trieb ihn auch bald von dort fort und er ging nach Berlin. Hier wurde er als Spion gefangen genommen, jedoch auf Verwenden seiner Schwester frei gegeben. Er geht nach Dresden und kommt in das Haus Körners; hier lernte er eine Nichte des letzteren kennen und lieben. Aber da er sich das Mädchen ganz unterordnen wollte, so kam es, bei einem so willensstarken Wesen, bald zum Bruch. Bald darauf erschien das vorzügliche, fast einzig dastehende Lustspiel: „Der zerbrochene Krug". In Dresden machte sich der Einfluss Tiecks, wenn auch nicht zu seinem Heile, geltend. In dem „Kätchen von Heilbronn" wollte er zwei Typen schaffen: Das Mädchen, wie er es sich denkt, und auf der anderen Seite das märchenhafte des Stückes. Auch hier lieferte er wieder eine der reizendsten Liebesszenen. Darauf taucht er in Prag auf. Hier verfiel er in eine schwere Krankheit, genesen, raffte er sich zu seinem besten Werke, dem „Prinzen von Homburg", auf. In dieser grossen Arbeit wollte er das Höchste leisten und hat es auch teilweise fertig gebracht. Physisch und geistig gebrochen, war er mit sich und der Welt zerfallen. Seine Familie verschaffte ihm noch einmal bei Hofe eine Stellung. Die immerwährenden Vorstellungen und Vorwürfe derselben steigerten seinen Lebensüberdruss bis zur Katastrophe; sein unglücklicher Stern musste ihm auch noch eine Leidensgefährtin zuführen, und gemeinsam fassten sie den Entschluss, das für ihn irdische Jammertal zu verlassen. Nachdem er sorgfältig alle Manuskripte vernichtet hatte, erschoss er am 21. November 1811 seine Freundin und sich. So musste einer unserer

grössten, originellsten und vielseitigsten Dramatiker scheiden. In einer langen Debatte, an welcher sich Dr. Tombo, Herr Blume, Dr. Monteser, Herr Herzog und Prof. Heinze beteiligten, wurde der Standpunkt des Sprechers, der Kleist hinter resp. neben unsere grössten Dichter stellte, teils angegriffen, teils verteidigt.

R. O. H.

Pittsburgh.

Das Richterkollegium hat in der letzten Oktoberwoche den neuen Schulrat ernannt. Wenn auch die Ernennungen nicht ganz zu unserer Befriedigung ausfielen, so lässt sich nicht leugnen, dass eine Anzahl tüchtiger und ehrenwerter Personen darunter ist. Erfreulich ist, dass fünf der neuen Schulräte deutsche Namen führen. Wir Lehrer gehen jetzt einer etwas unbestimmten, wenn auch nicht gerade unsicheren Zukunft entgegen. Laut Vorschrift des kürzlich erlassenen Schulkodex erstreckt sich unser Amtstermin nur bis zum ersten Januar 1912. Allerdings sind die meisten Schulleiter hier nicht mit einbegriffen. Um den Bestimmungen des diesbezüglichen Paragraphen im Schulkodex zuvorzukommen, haben sich letztere drei Monate vor der üblichen Wahlzeit von der Schulbehörde auf drei Jahre erwählen lassen. Dieses Verfahren wirft ein eigentümliches Licht auf die ehemaligen Zustände. Es war den Schulleitern lediglich darum zu tun, ihre eigene Haut in Sicherheit zu bringen. Für das Gros der ihnen untergebenen Lehrkräfte eine ähnliche Sicherstellung zu beantragen, fiel keinem derselben auch nur im Traume ein. Wir Lehrer sind jedoch um unsere Sicherheit nicht sonderlich besorgt, denn es wird allgemein angenommen, dass der neue Schulrat keine radikalen Absichten hegt.

Unsere Pensionsbewegung macht ausgezeichnete Fortschritte. Unser Kassenbestand beläuft sich auf rund siebzig tausend Dollars, und es befinden sich gegenwärtig achtzehn Personen auf der Pensionsliste.

Ein unbekannter Geber hat sich um das Volksschulwesen unserer Stadt sehr verdient gemacht, indem er für die Fortbildung der hiesigen Volksschullehrer ein Kapital von $250,000 stiftete mit dem Versprechen, diese Stiftung eventuell auf eine Million zu erhöhen, wenn die dargebotene Hilfe seitens der Lehrerschaft die richtige Würdigung fände. Die Erfüllung dieser Bedingung wird nicht lange auf sich warten lassen. Schon in den jüngst verflossenen Ferien wurde eine stattliche Anzahl junger Lehrkräfte durch Zuschüsse aus diesem Fonds in den Stand gesetzt, Fortbildungskurse an verschiedenen höheren Lehranstalten zu belegen. Schreiber dieses begrüsst die obengenannte Stiftung als unverkennbaren Beweis, dass es in den Köpfen unserer Millionäre—Gott sei Dank — endlich anfängt zu dämmern. Wie jene Bauern, die ihre Gemüsegärten mit Dünger überhäufen und ihre Getreidefelder fast gänzlich vernachlässigen, haben unsere Philanthropen bisher die Universitäten mit Schenkungen überschüttet, während sie das Volksschulwesen seinem Schicksal überliessen. Das bahnbrechende Vorgehen dieses grossmütigen Stifters verdient daher die höchste Anerkennung, und es ist sehr zu bedauern, dass dieser edle Pionier, dessen Name rühmliche Erwähnung im vollsten Mass verdient, ungenannt bleiben will.

De gerade von Fortbildungskursen für Lehrer die Rede ist, sei hier noch bemerkt, dass die „University of Pittsburgh" auf diesem Gebiet anerkennenswerte Anstrengungen macht. Unter der trefflichen Leitung des Herrn Professor Chambers hat sich in der eben erwähnten Anstalt ein „department of education" herangebildet, welches unseren öffentlichen Schulen ganz erspriessliche Dienste leistet.

Einen Hochgenuss bieten uns stets die Gastspiele der Cincinnatier Theatertruppe unter Regie des Herrn Direktor Schmidt. Deren ausgezeichnete Vorstellungen erfreuen sich jedesmal eines vollen Hauses und eines innig dankbaren Publikums.

H. M. F.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Herr Rudolf Herzog, der auf Einladung der Germanistischen Gesellschaft nach den Vereinigten Staaten gekommen ist, beehrte im vergangenen Monat auch das Seminar mit seinem Besuch. Ein anderer geschätzter Besucher war Herr Prof. Ed. Prokosch, der an die Oberklasse eine kurze Ansprache richtete über den Wert der Phonetik als allgemeiner Bildungsgegenstand und als Hilfsmittel für den Lehrer.